

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 26.

Dienstag den 26. Januar.

1869.

## Bekanntmachung.

Auf dem Wertplatze des Herrn Baugewerksmeister Handwerk, Carolinenstraße Nr. 19, soll kommenden Donnerstag den 28. Januar a. c. von früh 9 Uhr an eine Partie alte, unbrauchbare Eudentheile, Brennholz und Eisenblech in Hausen meistbietend versteigert werden.  
Die Versteigerungsbedingungen werden an Ort und Stelle bekannt gemacht.  
Leipzig, den 23. Januar 1869.

Die Meßbuden-Deputation.

## Holz-Auction.

Mittwoch, am 10. Februar d. J. sollen Vormittags von 9 Uhr an in Burgauer Revier 19 1/2 Klafter buchene, 131 3/4 Klaftern eichene, 20 Klaftern rüsterne, 3 1/2 Klafter erlene und 16 1/2 Klafter lindene Brennholzscheite, sowie 3 1/2 Klafter eichene Kugscheite gegen übliche Anzahlung und unter den übrigen, im Termine an Ort und Stelle öffentlich angeschlagenen Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden.  
Zusammenkunft an der Luppenbrücke am Leutsch-Wahrenener Wege.  
Leipzig, am 18. Januar 1869.

Des Rathes Forst-Deputation.

## Realschule.

Die bisher angemeldeten hiesigen Schüler haben nicht schon am 3., sondern erst am 17. Februar früh 8 Uhr zur Aufnahmeprüfung zu erscheinen. Weitere Anmeldungen werden bis dahin an den Wochentagen zwischen 11 und 12 1/2 Uhr angenommen.  
Prof. Dr. Wagner, Director.

## Stadttheater.

Leipzig, 24. Januar. Die „Grille“ des Fräulein Hedwig Raabe, die wir gestern Abend auf unserer Bühne sahen, ist von früher her in so gutem Angeben, daß das Haus mit Ausnahme des unnahbaren Mittelbalcons, der ja jetzt einer Umgestaltung entgegengeht, bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Es ist ein absonderliches Naturspiel, das Grilchen des Fräulein Raabe, das sich aus der unsauberen Hülle des verwahrlosten Hengstlindes bis zu verschämtester Keckheit und rührendster Sanfttheit, es hat Momente drolligster Keckheit und rührendster Sanfttheit, es ist eine ganz aparte Bühnengestalt, ein Miniaturbild mit den allerfeinsten Tüpfeln künstlerischer Porzellanmalerei ausgestattet.

Gleichwohl darf die Kritik nicht die Waffen strecken, sie muß auch diesem Grilchen am Zeuge sitzen. Ein bekannter Königsberger Philosoph, Karl Rosenkranz, hat eine „Aesthetik des Häßlichen“ geschrieben und diese Aesthetik müßte man zur Hand nehmen, um die Grille des Fräulein Raabe in ihrer fragwürdigen Erscheinung im ersten Act nach philosophischen Grundsätzen zu messen. Wir fürchten, daß sie in dieser Waagschale zu leicht bemessen werden dürfte. In wie weit die künstlerische Darstellung des Häßlichen auf der Bühne berechtigt ist, das bedarf einer genaueren Untersuchung, doch gewisse Linien des guten Geschmacks müssen auch dabei immer gewahrt werden. Wir geben gern zu, daß Fräulein Raabe ihren früheren Echnismus in der Darstellung dieses Sassenmädchens etwas ermäßigt hat; aber sie streift noch immer an die Grenzen des Unappetitlichen. Dies mag als höchste Lebenswahrheit gepriesen werden, aber die Realisten, die dies Princip als das erste aufstellen, mögen auch seine Konsequenzen erwägen. Wohin kämen wir, wenn wir ein solches Sassenmädchen in voller Lebenswahrheit auf die Bretter brächten? Fräulein Raabe deutet den Mangel auf die Breter „naturwahr“ an; ein Schritt weiter in der „Naturwahrheit“, und uns würde auch der Mangel eines Schnupstuchs empfindlich gemacht werden. Zu solcher Konsequenz würde ein einseitiges und falsches Princip mit Nothwendigkeit führen. Fräulein Raabe hat selbstverständlich künstlerisches Maß genug, um solche Extreme zu vermeiden; doch als Kobold von Fach haut sie mit einem gewissen Behagen hier und dort über die Schnur, springt wenigstens mit einem Fuß aus dem Bereich des Schönen heraus, wenn sie ihn auch rasch wieder zurückzieht. Der Contrast zwischen der „Fanchon“ des vierten und der des fünften Actes tritt freilich um so schärfer hervor, je mehr hier wieder die Sanftmuth und Liebe in madonnenhafter Beleuchtung erscheinen. Hier hat die Kritik nur das äußerliche Bedenken, daß das seelenvolle Zirpen der Grille etwas zu leise war für die großen Räume des Hauses und nicht überall verstanden wurde.

Die großen Vorzüge der Gesammleistung, die trotz dieser Ausstellungen reich war an den berechtigten Nuancen einer bald lebden, bald innigen Naivität und an wahrhaft ergreifenden Herzensdönen, fanden in zahlreichen Hervorrufen, Klängen u. s. w. eine überschwengliche Anerkennung.

Neu war an der Besetzung des Stückes Fräulein Brandt als alte Fadet, sie hätte die Rolle etwas schärfer und charakteristischer fassen können, wirkte aber gleichwohl auch durch die Wärme ihres mehr getragenen Tons.

Die andern Rollen, Vater und Mutter Barbeud (Herr Stürmer und Frau Bachmann), Fräulein Buse als übermächtige und impertinente Mabelon sind von früherher bekannt. Die beiden Zwillinge Landry und Didier wurden von Herrn Herzfeld und Herrn Link sehr gut gespielt. Der letztere namentlich, der sich diesmal seine blonde Perrücke aufgelegt hatte, darf den Didier zu seinen besten „Naturbüchsen“ rechnen.  
Rudolf Gottschall.

Leipzig, 25. Januar. Richard Wagner's Oper: „Lannhäuser“, welche mit ihrem verführerischen Venusputz, ihren außerordentlich packenden, hauptsächlich auf dem einfachen Gesetze des Gegensatzes beruhenden dramatischen Effecten und Auge und Ohr berausenden Episoden stets eine große Anziehungskraft auf das Publicum ausübt, machte gestern ein um so volleres Haus, als Frau Pescha-Leutner die „Elisabeth“ gab. Da unser Theater vor der Hand keine andere für diese Rolle ausreichende dramatische Sängerin besitzt, so ist es mit dem größten Danke anzuerkennen, daß Frau Pescha-Leutner die eigentlich außer dem Bereiche ihrer Bühnenthätigkeit liegende Partie aus Gefälligkeit übernommen hat. Der Erfolg bestätigte, daß sie auch dramatischen Rollen vollständig gewachsen ist. Sie mag eben singen, was und wo sie will, sei es in der Spieloper, sei es in der großen romantischen Oper oder im italienischen Coloraturfach: immer leistet sie etwas Dichtliches, Abgerundetes. Zwar kann man sich die Elisabeth im „Lannhäuser“ etwas zarter, vom Dufte romantischer Schwärmerei angehauchter denken, doch widerspricht ihre individuelle Gestaltung dieser Rolle dem Charakter derselben nicht im mindesten, ja einzelne Stellen, wo die Situation auf Großartigkeit des Affectes hin drängt (z. B. in der Arie „Dich theure Halle“ und bei dem Hinweis auf die göttliche Gnade), gelangten durch die plastische Größe ihres Gesanges zu ergreifender, imposanter Wirkung. Im Ganzen genommen war ihre „Elisabeth“ wieder eine Leistung, welche sich den besten Partien der geschätzten Sängerin getrost an die Seite stellen kann.

Die übrige Besetzung war die nämliche wie früher. Herr Groß („Lannhäuser“) überwand eine leichte Indisposition mit Glück.